

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 4: Die Passion Jesu

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AG: «Höchstens 25 Schüler pro Volksschulklasse»

hjb. Die Klassengrösse an den Aargauer Volksschulen soll die Zahl 25 nicht überschreiten – das fordert die Gewerkschaft Erziehung (GE) in einer Stellungnahme zur laufenden Revision des aargauischen Schulgesetzes. Im Entwurf zu diesem Gesetz wird zwar für die Primarstufe die Höchstschülerzahl von 25 postuliert, für die Oberstufe soll die Klassengrösse aber auf 28 Schüler angehoben werden können.

Unterstützt werde ihr 25er-Vorschlag auch von einem Grossteil der aargauischen Schulpflegen, schreibt die GE in einem Bericht. Von 67 befragten Schulpflegen hätten 64 die 25er-Lösung unterstützt. Das Ergebnis dieser Umfrage habe die GE auch der grossrätlichen Schulgesetzkommission unterbreitet; deren Präsident habe in einem Brief versichert, dass die von der Kommission angezielte Lösung «ganz im Sinne» der GE liege. «Der jetzige Vorschlag (25 Schüler in der Primarstufe, 28 in der Oberstufe, Red.) aber liegt nicht in unserem Sinne», protestiert die GE. Man dürfe die Meinung des Volkes – das sich allerdings knapp gegen eine frühere GE-Initiative mit der Höchstschülerzahl 25 ausgesprochen hatte – und die Haltung der Schulpflegen nicht einfach unbeachtet lassen.

AG: Berufswahlvorbereitung in der Schule

«Neue Ideen machen Mut...» Dies ist der Ausspruch eines Lehrers, der an einem Erfahrungsaustausch zum Thema Berufswahlvorbereitung in der Schule teilgenommen hat. An drei ganztägigen Veranstaltungen trafen sich fast 70 Lehrer

der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen aus den Bezirken Lenzburg und Muri. Mit finanzieller Unterstützung durch das kantonale Erziehungsdepartement wurden die drei Kurstage (7./14./21. Januar) durch die Berufsberater der beiden Bezirke gemeinsam organisiert und durchgeführt.

Die vor einem Jahr begonnene engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung zugunsten der Schüler fand mit diesem Erfahrungsaustausch auf dem Rügel eine sinnvolle Fortsetzung. Im letzten Jahr wurden alle Oberstufenlehrer in obligatorischen Einführungskursen mit dem Problembereich «Berufswahlvorbereitung» vertraut gemacht. Da Berufswahlvorbereitung (BWV) und Berufswahl nicht allein Sache der Schule und Berufsberatung sind, werden die Eltern bald ein speziell für sie geschaffenes Heft erhalten. Es soll die Eltern bei ihrer wichtigen Aufgabe bei der Berufswahl ihrer Kinder unterstützen. Berufswünsche werden ja in erster Linie im Elternhaus vorbereitet und auch dort wird die Entscheidung gefällt.

Berufsvorbereitung in der Schule ist kein neues Fach im zum Teil jetzt schon überlasteten Stundenplan. BWV kann in alle Stunden und Fächer eingebaut werden. Ihr Ziel ist, die Persönlichkeit des Schülers zu fördern, ihn in seiner Selbständigkeit, Initiative, Entscheidungsfähigkeit zu unterstützen, damit er mit offenen, kritischen, verständigen Augen seine Umgebung wahrnimmt.

Die Gespräche und Gruppenarbeiten waren intensiv und anregend. Die Tagungen stiessen bei den Teilnehmern auf grosses Interesse und mehrfach wurde der Wunsch nach Fortführung im nächsten Jahr geäussert. E. B.

Umschau

Drei Modelle für eine neue Maturitätsordnung

Ein weiterer Schritt zur Neugestaltung der Maturitätsanerkennungsverordnung (MAV) ist getan: Der von der Kommission für Mittelschulfragen ausgearbeitete Bericht «die Reduktion der Maturitätstypen und Maturitätsfächer» schlägt nun drei Modelle vor, die dem Wunsch der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) nach einem «angemessenen Abbau der Fächerzahl zugunsten grösserer Vertiefung» zu entsprechen versuchen, wobei jedoch das Gesamtniveau der Maturität erhalten bleiben soll. Durch die Einführung vermehrter

Wahlmöglichkeiten soll der Schüler innerhalb eines breiten Fächerangebotes durch «bewusste Wahl» entsprechend seinen Begabungen und Neigungen Schwerpunkte setzen können.

Die vorgeschlagenen drei Modelle – Dreitypenmaturität (A) mit den Varianten sprachlich-wissenschaftliches, mathematisch-naturwissenschaftliches, wirtschaftlich-sozialwissenschaftliches Gymnasium, sowie typenfreie Maturität (B) und Maturität mit acht Fächern (C) – seien als Entscheidungshilfen, nicht als Reglementsvorschläge zu verstehen, die schon alles «endgültig und bis ins einzelne festschreiben möchten», betont Theodor Siegrist, Winterthur, in seinem Beitrag zur neuen Maturitätsanerkennungsverordnung in der Zeitschrift des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer vom Januar, die sich ausschliesslich den

Problemen einer neuen MAV widmet. Mit den Modellen A und B soll dieses Ziel erreicht werden, indem der Schüler innerhalb von elf Maturitätsfächern in eigener Verantwortung gewisse Akzentuierungen vornehmen kann. Das Modell C (Maturität mit acht Fächern) geht noch wesentlich weiter und erlaubt im Laufe der Schulzeit «Abwahlen», so dass der Schüler sich schliesslich nur noch in acht Fächern über Kenntnisse auf dem Maturitätsniveau auszuweisen braucht. Das Modell C schliesslich entfernt sich am meisten von der bisherigen Maturitätsordnung, Modell A hingegen bleibt ihr mit drei Maturitätstypen am nächsten und B unternimmt den Versuch einer typenfreien Maturitätsordnung.

Alle drei Modelle vermitteln dem Schüler vermehrte Wahlmöglichkeiten und entsprechen somit auch dem Wunsch der Schulen nach grösserer Freiheit. Sie stellen aber auch einen «echten pädagogischen Fortschritt» dar. «Dabei soll nicht etwa eine frühe Spezialisierung die Absicht sein, sondern die Entwicklung der Schülerpersönlichkeit durch die Einräumung eigener Lernentscheidungen», betont Theodor Siegrist in seinem Beitrag zur Maturitätsreform.

Das nun angelaufene Vernehmlassungsverfahren sollte bis Juni 1980 abgeschlossen sein. Dann dürfte die Neugestaltung der Maturitätsanerkennungsverordnung gestützt auf die Anträge der EDK an das Eidgenössische Departement des Innern, erfolgen. Den Schlusspunkt bildet die Inkraftsetzung der MAV. «Was schliesslich herauskommt, kann heute nicht vorausgesagt werden», schreibt Professor Eugen Egger, Generalsekretär der EDK, in seinem Beitrag zu den heutigen Reformvorstellungen, «selbst wenn es nicht zu einer Revision der MAV kommen sollte, wären die langjährigen Überlegungen und Gespräche um das Gymnasium, seine Gestalt, seine Wandlung, sein Bildungsziel, von grossem Wert gewesen.»

KOSLO für die Schulkoordination

Am 17. Januar 1980 hatten der Sekretär der Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen, Friedrich von Bidder, und der Unterzeichnete Gelegenheit, vor der nationalrätlichen Kommission für die Schulkoordination die letztjährige Umfrage der KOSLO zu erläutern. Die Frage der Schulkoordination wurde durch zwei Standesinitiativen der Kantone Zug und Schwyz und einer Einzelinitiative von Nationalrat Christian Merz (AR) auf eidgenössische Ebene getragen. Gegenwärtig werden auch für eine Volksinitiative Unterschriften gesammelt, ebenfalls mit dem Ziel, die Frage der Schulkoordination aufzugreifen, wobei augenblicklich der Schuljahresbeginn im Vordergrund steht.

Als Vertreter der KOSLO haben wir unterstrichen, dass gemäss der Umfrage unter den Lehrern ein neuer Versuch zur Koordination auf politischer Ebene befürwortet wird und dass eine Lösung auf Konkordatsebene einer Bundeslösung vorgezogen würde. Ausserdem wäre eine gesamtschweizerische Lösung gegenüber einer nach Sprachregionen aufgesplitterten Lösung zu bevorzugen. Über das Datum des Schuljahresbeginns ist sich jedoch die Lehrerschaft nicht einig, ausser dass sie bei einer Herbstlösung den Beginn des Schuljahres nach den Sommerferien einem Beginn im Oktober vorzieht. In der Tat haben sich zur Hauptsache diejenigen Lehrer für den Frühling ausgesprochen, die den Frühlingsanfang haben, diejenigen für den Spätsommer, die schon jetzt zu diesem Zeitpunkt beginnen.

Es sei gestattet, hier folgendes beizufügen: Aus staatspolitischen Gründen kommt keinesfalls ein aufgesplitteter Schuljahresbeginn nach Sprachregionen in Frage. Jedwede Koordination kann nur die gesamte Schweiz ins Auge fassen; eine «Koordination» darf in keiner Weise unheilvolle Gräben aufreissen. Mit aller Deutlichkeit ist auch eine Lösung auf Konkordatsebene einer Bundeslösung vorzuziehen. Ein Artikel der Bundesverfassung könnte es kaum bei einer blossen Festlegung des Schuljahresbeginns bewenden lassen, da dies für einen Verfassungsartikel zu dürftig wäre. Ohne Zweifel würde die Bundeskompetenz auch auf andere Gebiete ausgedehnt. Es fragt sich, ob es klug wäre, die Schulhoheit in erheblichem Masse von den Kantonen auf den Bund zu verlagern oder ob sich nicht Schule, Schüler, Eltern und Lehrer im überblickbareren Bereich der Kantone wohler fühlen. Für die nötigen Koordinationserfordernisse bietet sich das Konkordat unter den Kantonen an. Nur darf man ihm nicht in den Arm fallen, wenn es Neues bringen will.

Die umstrittenste Frage ist im Augenblick der Zeitpunkt des Schuljahresbeginns. Man hat schon oft gesagt, dass dieser Teil der «äusseren Koordination» pädagogisch nicht von Belang sei, dass es viel wichtigere Dinge zu koordinieren gäbe. Man darf aber nicht vergessen, dass in der Öffentlichkeit gerade dieser Punkt eine entscheidende Bedeutung erlangt hat, der auch die weitere Koordination beeinflusst. Tatsächlich entstehen enorme Schwierigkeiten in Grenzgebieten wie etwa Freiburg, Biel, Zug, Schwyz, Graubünden und an anderen Orten, wo Schulentlassene zu verschiedenen Zeiten eine Lehre antreten sollten. Hinzu kommen jene Probleme, welche eine zunehmende Mobilität der Bevölkerung stellt. Kompakte Regionen sind nicht auf Koordination angewiesen, man muss aber an die Betroffenen denken!

Die nationalrätliche Kommission, die in Anwesenheit Bundesrat Hürlimanns von Nationalrat Müller-Marzohl präsiert wurde, hat die Sache aufgeschoben, bis auf Konkordatebene entscheidende Schritte geschehen sein werden. In den Kantonen Bern und Zürich wird voraussichtlich Ende 1981 über die Umstellung des Schuljahresbeginns auf den Spätsommer, die einzig realistische Lösung, abgestimmt werden. Sollten wir alsdann von einem neuen Scherbenhaufen stehen, würde man zweifellos auf die Bundeslösung zurückgreifen.

Da ja der gestellten Frage der äusseren Koordination aus pädagogischer Sicht kein allzu grosses Gewicht beigelegt werden darf, sollte man sich der staatspolitischen Einsicht nicht entziehen, dass es darum geht, bei der dringend erforderlichen Übereinstimmung Hindernisse aus dem Weg räumen zu helfen.

Wilfried Oberholzer, Präsident der KOSLO



Fastenopfer 1980

Materialien für die Arbeit in der Schule

«Mit den Armen auf den Weg» – das Thema der diesjährigen Fastenzeit stellt einen hohen Anspruch an uns Christen in der Schweiz und fordert zu einem überzeugten Einsatz heraus. In Lukas 6,20 werden die Armen selig gepriesen, und gleich anschliessend (6,24) mahnt uns der Evangelist, dass für die Reichen der Trost dahin ist. Zu dieser tiefgehenden, jeden Christen betreffenden Thematik hat das Fastenopfer der Schweizer Katholiken – in ökumenischer Zusammenarbeit mit der evangelischen Aktion Brot für Brüder – vielfältige Informations- und Bildungsmaterialien erarbeitet. Sie wollen helfen, die Wochen vor Ostern, diese bedeutende Zeit des Kirchenjahres, besinnlich und selbstkritisch zu gestalten.

Vorschulalter und Unterstufe

Quartett: Leben in Afrika

Attraktives Spiel für Kinder ab 5 Jahren mit farbigen Fotos und kurzen erklärenden Texten. Gibt anhand von Darstellungen aus dem Alltag von Kindern Einblick in die Probleme der Dritten Welt.

Beschreibung Werkheft Seite 71

Dritte-Welt-Memory

Aus dem Angebot von 1979 noch erhältlich: Dritte-Welt-Memory. Das beliebte Spiel für Familien, Kindergärten und Schulen regt mit den unge-

wöhnlichen Inhalten zum Nachdenken und Diskutieren an.

Für das 2. und 3. Schuljahr

Mit den andern einen Weg gehen

Unterrichtsentwürfe von Karl Furrer, Schachen, für zwei Lektionen. Anhand eines Fastenopfer-Projektes in Indien wird auf einfache Weise das Jahresthema umgesetzt. 6 Schwarz-weiss-Fotos sind im Werkheft aus Spargründen nicht enthalten, werden aber allen bestellten Lehrerkomentaren beigelegt.

Werkheft Seite 73

Für das 4. bis 6. Schuljahr

Mit den Armen auf den Weg

Impulse für den Religionsunterricht von Rektor Karl Kirchhofer, Luzern. Durch das Gestalten von Plakaten, die z. B. in der Öffentlichkeit ausgehängt werden können, werden die theologischen Reflexionen aufgearbeitet. *Schülerunterlage* mit Schwarz-weiss-Fotos für Collagen und Grundlagen für die Plakate.

Lehrerkommentar Werkheft Seite 77

Schülerunterlage im Kuvert «Musterexemplare»

Für das 7. bis 9. Schuljahr

Die Bauern von Jeju

Neue Bearbeitung der stark gefragten Unterrichtseinheit 1977 von Lisbeth und Albert Rieger für eine neue Schülergeneration. *Schülerzeitung* mit packender Erzählung und Fotogeschieden.

Lehrerkommentar Werkheft Seite 85

Schülerzeitung im Kuvert «Musterexemplare»

Mit jungen Menschen auf den Weg

Von verschiedenen Jugendverbänden und -stellen werden lokale und regionale Ostertreffen und Kurse angeboten. Anregungen und Tips zur Auswertung des Jahresthemas verfasst von der Bundesleitung SKJB.

Werkheft Seite 85

Spiele zur Entwicklung

Eine neue Form der Bildungsarbeit: in Gruppen- und Simulationsspielen auf eindrückliche Art Zusammenhänge der Weltwirtschaft und der Entwicklungsarbeit direkt erfahren. Für 10 bis 40 Personen, wobei die Auswertungsphase etwa die Hälfte der Spielzeit erfordert. Von Vorteil, wenn sie innerhalb eines Zyklus, Seminars oder Unterrichts eingesetzt werden. *Perlenspiel* zum Thema arm – reich, *Mali-Herden*: Würfelspiel über Viehzüchter in Obervolta, *Bafa Bafa*: Kulturbegegnung, *Bisi para*: Slumräumung in Kalkutta.

Werkheft Seite 115

Bestellungen sind zu richten an:

Fastenopfer der Schweizer Katholiken,
Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern,
Telefon 041 - 23 76 55, Postcheckkonto 60-191 91.

Jugendaustausch in der Schweiz – eine Brücke zwischen den Sprachregionen

Das politisch, sprachlich und kulturell heterogene Gebilde Schweiz ist darauf angewiesen, dass die Einheit in der Vielfalt immer wieder aufs neue gefestigt wird und die guten Beziehungen zwischen den Landesteilen fortwährend gefördert werden. Noch längst sind nämlich nicht alle Wege der Verständigung erschlossen und viele, die sich anbieten würden, werden nicht benützt. Vor allem im zwischenmenschlichen Bereich bleibt noch manche Brücke zu schlagen. Dieser Verständigungsprozess kann nicht früh genug einsetzen, um sich über geografische, sprachliche, kulturelle und menschliche Grenzen hinweg besser kennenzulernen, z. B. im Bereich der Familie und der Schule. Nicht durch Theorie, sondern durch Erleben – an Ort und Stelle!

Bereits vor drei Jahren haben sich deshalb die Neue Helvetische Gesellschaft und die Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit entschlossen, es nicht bei blossen verbalen Feststellungen bewenden zu lassen, sondern zur Tat zu schreiten und einen Beitrag zur besseren Verständigung zu leisten. So wurde im September 1976 in Solothurn das Modell eines regelmässigen Austausches von Jugendlichen, Schülergruppen und ganzen Schulklassen zwischen den verschiedenen Sprachregionen unseres Landes vorgestellt und der *Jugendaustausch in der Schweiz* ins Leben gerufen. Die Initianten sind überzeugt, dass ein Austausch, wie er seit Jahren bereits auf internationaler Ebene zur Selbstverständlichkeit geworden ist, auch zwischen St. Gallen und Genf, Bellinzona und Basel möglich sein sollte.

Die Idee eines helvetischen Jugendaustausches ist nicht neu; Ansätze dazu hat es immer wieder gegeben. Mit einer der Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit angegliederten Koordinationsstelle wurde aber erstmals eine die Kontinuität garantierende Trägerorganisation geschaffen. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört insbesondere die *Vermittlung von Austauschpartnern* sowie die regelmässige Information der Lehrerschaft und der Öffentlichkeit. Dem Patronatskomitee gehören nebst anderen Organisationen auch der VSG, der SLV und die SPR an.

Ziele des Jugendaustausches

- *Förderung der Verständigung* zwischen Angehörigen verschiedener Landesteile und Sprachregionen
- *Erleben und Erkennen* von Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten, von Andersartigem und Gleichartigem durch Zusammenleben und -arbeiten in einer möglichst normalen Form, nicht als Touristen

- das *Wecken der Freude am Andersartigen*
- das gegenseitige *Abbauen von falschen Vorstellungen, Vorurteilen oder sogar Aversionen*
- *besseres Kennen- und Handhabenslernen einer anderen Landessprache* (verbesserte kommunikative Kompetenz)
- *Förderung der Einigkeit* in der Vielfalt der Schweiz und der *guten Beziehungen* zwischen den Landesteilen (Grundsätze der NHG); Vorbereitung der internationalen Verständigung im Kleinen.

Austauschprogramme

1. Der Einzelaustausch

Er ist in erster Linie für Mittelschüler ab 10. Schuljahr gedacht und dauert in der Regel acht Wochen (Oktober bis Dezember). Er wird vom AFS-Schweiz in Zürich betreut.

2. Der Klassenaustausch

Die bis jetzt existierenden Formen sind: Austausch von Ganz- und Halbklassen oder Schülergruppen sowie der Korrespondenz- und Kassettenaustausch. Der Klassenaustausch steht allen Schulstufen ab ca. 8./9. Schuljahr offen (also auch der Oberstufe der Primarschule, den Real-, Sekundar- und Bezirksschulen), sofern die Fremdsprachkenntnisse der Schüler minimalen Kommunikationsanforderungen gerecht werden.

Die idealste Form des Klassenaustausches ist der Austausch von Halbklassen, weil sie am ehesten die angestrebte Auflösung des Klassenverbandes zugunsten einer neuen, gemischtsprachigen Gruppierung erlaubt, ohne dass dabei der fremdsprachige Schüler ganz auf sich allein gestellt ist. Beim Austausch von ganzen Klassen – organisatorisch die einfachste und deshalb am häufigsten gewählte Form – erweist sich oft die grosse Schülerzahl als problematisch. Von einem gleichzeitigen Austausch von zwei Klassen sollte wenn immer möglich abgesehen werden, weil das entscheidendste Moment – die Begegnung mit der Partnerklasse – dahinfällt.

Jeder Austausch sollte folgende Bedingungen erfüllen:

- Austausch während der Schulzeit (eventuell unter Einbezug einer Ferienwoche oder eines Weekends)
- Minimale Dauer: je eine Woche im anderen Sprachgebiet (Besuch und Gegenbesuch), wobei mit Vorteil zwischen den beiden Wochen eine «Verschnaufpause» gelegt wird, während der gesammeltes Material und Eindrücke verarbeitet werden können
- Möglichst normale Bedingungen: Integration der Gäste in den Schulalltag der Gastschule (keine reinen Touristenaufenthalte!). Es empfiehlt sich jedoch, das Schwergewicht des Unterrichts auf *themenzentriertes Arbeiten*

in gemischtsprachigen Gruppen zu legen (analog der Konzentrations- und Arbeitswochen), ohne dass dabei auf Erkundungen der neuen Gegend und ihrer Bräuche, auf das Kennenlernen von Land und Leuten verzichtet zu werden. In der deutschen Schweiz muss darauf geachtet werden, dass mit den Schülern aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz *Hochdeutsch* gesprochen wird. Andererseits müssen die Welschen und die Tessiner genügend auf die besondere Sprachsituation (Hochdeutsch-Dialekt) der Deutschschweizer vorbereitet werden.

Kosten
Weil die Austauschschüler grundsätzlich Unterkunft und Verpflegung bei ihren Gastfamilien finden und damit einen wertvollen Einblick in die Lebensgewohnheiten der Gastgeber erhalten, können die Kosten in relativ bescheidenem Rahmen gehalten werden. Sie variieren zwischen 30 und 150 Franken pro Schüler, je nach Distanz zwischen den Austauschschulen und nach Art des Programms. In einzelnen Härtefällen leisten die öffentliche Hand und private Institutionen einen finanziellen Beitrag.

In seiner noch kurzen Geschichte erfreut sich der Jugendaustausch in der Schweiz eines stetig wachsenden Interesses und zunehmender Beliebtheit bei Schülern und Lehrern. Im laufenden Jahr wurden 34 Austauschwochen für rund 400 Schüler organisiert. Zurzeit suchen vor allem Tessiner Schulen des Typus «Scuola media» Austauschpartner (6.–9. Schuljahr) in der deutschen Schweiz für den in den neuen Lehrmitteln integrierten *Kassetten- und Korrespondenzaustausch*: eine Chance für die Deutschschweizer Klassen, *angewandten Sprachunterricht* zu betreiben und gleichzeitig die italienische Schweiz besser kennenzulernen! Einige Tessiner Schulklassen warten sehnsüchtig auf Offerten aus der deutschen Schweiz – vielleicht auf Ihre? Oder möchte Ihre Klasse nächstes Jahr den Sprung über den vielgeschmähten Saanegraben wagen? Schreiben Sie uns, wir würden uns freuen.

WICHTIGE ADRESSEN:

Klassenaustausch:

Stiftung für eidg. Zusammenarbeit,
Hauptgasse 70
4500 Solothurn

Einzel austausch:

AFS-Schweiz
Rennweg 15
8001 Zürich

Peter A. Ehrhard, Koordinator

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Schule wohin?

Veranstaltung der Staatsbürgerlichen Gesellschaft des Kantons Luzern im Lehrerseminar Hitzkirch

500 Personen, darunter fast 200 Seminaristinnen und Seminaristen, waren am 2. Februar bereit, im kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch über Wege und Ziele der künftigen Schule nachzudenken. Das Ziel der Tagung bestand darin, sich mit den Grundsätzen der Schule von heute und morgen, mit ihren Zielen, Leitideen und Grundlagen kritisch auseinanderzusetzen. Es galt nicht, an dieser Tagung das System der Schule in Frage zu stellen, sondern – wie es der Tagungsleiter, Seminardirektor Dr. Lothar Haiser, meinte – die «Zielsuche auch als Sinn-Suche» zu verstehen. In einem ersten Referat zeigte Prof. Dr. Rolf Dubs, St. Gallen, auf, welche Ursachen es sind, die es schwer machen, die heutige Schule zum Wohle von Schülern und Gesellschaft zu verändern, nämlich:

- Der Glaube, auch in der Schule sei alles machbar, und deshalb könne Chancengleichheit nur Mittel- und Hochschulbildung für möglichst viele bedeuten;
- Der Glaube, alle Fehlentwicklungen seien systembedingt, und Systemveränderung führe immer zu grösserem Wohl für die junge Generation;
- Der Glaube, dass alle alternativen Schulsysteme immer so gut sind wie ihre Lehrer;
- Die Vielzahl widersprüchlicher pädagogischer Aussagen, die aufkommen, weil man nicht so ehrlich ist, die zugrundegelegten gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen bekanntzugeben.

Dubs postulierte deshalb dringend, dass eine Schul-Veränderung nur zum Wohle des Kindes geschehen darf. Er verlangte deshalb deutlich «Leistungen und Musse in der Schule». Schule fordert immer Leistung, aber nicht im Sinne unserer heutigen Leistungsgesellschaft. Lernleistungen werden gefordert, die weg von der einseitigen Intellektualisierung führen. Aus diesem Grunde verlangte Prof. Dubs auch verbindliche Minimallehrpläne. Daneben brauche es den Freiheitsraum des Lehrers, damit er individualisieren kann. Verbindliche Minimallehrpläne müssen zu einer vielgestaltigen Lernleistung beitragen, sie müssen Begabungen, Neigungen, Interessen berücksichtigen und dürfen keine «Egalisierung auf nur intellektueller Ebene» bedeuten. Deshalb kritisierte Dubs auch die heutigen Reformbewegungen in der Schule, die nur eines gebracht hätten,